

Möchte es doch bald wieder allgemein so werden; und zwar nicht bloss in Betreff der Staare allein! —

Sonst werden und können die immer steigenden Klagen über Ungeziefer-Schäden auch nie aufhören.

Berlin, d. 18. Februar 1853.

Beschreibung u. Naturgeschichte des kleinen weisskehligen Fliegenfängers, *Muscicapa minuta* H. et S.

Von

Dr. W. Schilling.

Ich traf diesen kleinen Fliegenfänger zum ersten Male schon im Jahre 1830, den 1. Juni, in einem nahe bei Greifswald gelegenen Laubholze. Durch seinen ganz eigenthümlichen Gesang und Lockton fiel er mir, da ich zuvor weder ihn selbst, noch auch die, ihm sehr nahe stehende *Muscicapa parva* zu beobachten Gelegenheit hatte, sogleich auf: ungeachtet der vielen sich daselbst aufhaltenden Sänger, welche sich während meiner Anwesenheit gleichfalls in den mannigfaltigsten Tönen hören liessen. Als ich dann nach mehrstündiger Beobachtung diesen Vogel, so wie am folgenden Tage noch ein zweites Exemplar, (gleichfalls ein Männchen,) in derselben Gegend erlegt hatte, glaubte ich, die *Muscicapa parva* Bechst. als zwei- oder dreijährigen Vogel vor mir zu sehen. Ich war demnach sehr erfreut, diesen, damals noch sehr wenig gekannten Fliegenfänger nun auch so weit nördlich gefunden und beobachtet zu haben, also denselben in unsere, bereits ohnehin sehr interessante Fauna einführen zu können.

Die, in verschiedener Entwicklung befindlichen Federkleider der gemeinten beiden Exemplare, so wie der sehr ausdrucksvolle Lockton und Gesang derselben, erregten schon damals meine ganze Aufmerksamkeit. Diese wurde indess noch gesteigert, als ich beim Abbalgen jenes am ersten Juni erlegten Exemplares ganz harte Knochen fand, welche sichtlich einen sehr alten Vogel bekundeten; während dieselben bei dem zweiten, am 2. Juni erlegten Individuum zwar etwas weniger hart waren, hierin aber nur ganz wohl dem Gefieder entsprachen, welches hier auf einen jüngeren Vogel hindeutete.

Noch in der ersten Hälfte desselben Monats, den 10. Juni 1830, fand ich dann in demselben Walde, jedoch in dem ältesten Buchenbestande, ein singendes Männchen der wirklichen *Muscicapa parva*, mit braunrother, oder besser roströthlicher Kehle und mit graubläulicher Einfassung derselben. Das Betragen dieses Männchens, ebenso wie sein Gesang, waren aber nicht wenig verschieden von denen jener beiden früheren, am 1. und 2. Juni erlegten Männchen mit weisser, nur mehr oder weniger gelblich angeflogener Kehle. Es zeigte sich, wie ich diess auch später an mehreren Individuen derselben Art beobachtete, — bei Weitem nicht so beweglich, wie der weisskehlige

Fliegenfänger, also meine gegenwärtige *Muscicapa minuta*. Denn obschon es selbst während des Gesanges, (welchen es dann unterbrach,) so wie in den Intervallen desselben, von seinem jeweiligen Standpunkte, den höheren und niedrigen freien Zweigen hoher Bäume, nach herumschwärmenden Insekten flog: so kehrte es doch sogleich auf die bevorzugte Stelle zurück, und verweilte so stundenlang an derselben, in mehr oder weniger aufgerichteter Stellung ruhig singend, oder den Lockton *krück krück* ausrufend. Trotz mehrtägigem Suchen und Beobachten dieses Männchens vermochte ich weder ein Weibchen, noch die gehoffte Brütestelle zu entdecken. Daher entschloss ich mich endlich, dasselbe, da es diese Gegend des Waldes lange Zeit nicht mehr verlassen hatte, zu erlegen. Beim Ausstopfen fand ich nach sorgfältiger Untersuchung, dass seine Knochen kaum die Härte jener des, am 1. Juni erlegten alten Vogels mit weisser Kehle hatten: obgleich Schnabel und Füsse eine braunschwarze Färbung zeigten.

Am 15. Juli desselben Jahres war ich endlich so glücklich, wieder ein Pärchen weisskehligter Fliegenfänger, (*Musc. minuta*,) und zwar mit ihren bereits ausgeflogenen Jungen, in einem Flecke Mittelwald von gemischtem Laubholze, und zwar im jungen Aufschlage, zu finden: indem sie ebenso durch den ängstlichen Lockton der Alten, wie durch das zirpende Antworten der Jungen, sich mir sogleich bemerklich machten.

Der Lockton der Alten war ein nicht sehr lautes *Rick Rick Rick*, welches ich schon bei den beiden früher (am 1. und 2. Juni) erlegten Männchen, jedoch lauter, vernommen hatte: ebenso, wie ich einen sonst ähnlichen Ruf, der aber gezogener und wie *Krück* klang, von jenem rothkehligem Fliegenfänger (*M. parva*), welchen ich später schoss, gehört hatte. Ich erlegte an diesem Tage noch das alte Männchen; desgleichen ein junges Weibchen, welches das graubraun gefleckte Nestkleid trug. Nach diesen beiden glücklichen Schüssen war es mir aber leider, trotz allem Suchen und Lauschen, unmöglich, die übrigen Jungen, oder das alte sie führende Weibchen, in dem sehr dichtem Unterholze an diesem Tage wieder zu Gesichte zu bekommen. Denn sehr vorsichtiger Weise liess die besorgte Mutter nur dann und wann ein leises „*Sirr*“ hören, welches die Jungen dann ihrerseits, obwohl nur selten, mit einem kaum hörbarem „*Zir*“ beantworteten. Da nämlich inzwischen die Nacht einbrach, so musste ich für diesen Tag meine Beobachtungen abbrechen. Bis zum 20. Juli fand ich keine Spur mehr von den übrig gebliebenen Familiengliedern: obgleich ich doch jenen Ort noch täglich besuchte. An diesem Tage endlich, wo ich schon vom Morgen an die ganze Gegend mit grösster Aufmerksamkeit durchschlichen hatte, und nun spät Nachmittags wieder nach der Stelle zurückkehrte, wo ich die ganze Brut am 15. zuerst getroffen hatte, vernahm ich, nachdem ich mich geduldig mehr als eine Stunde lang ruhig verhalten hatte, von dem Weibchen dann und wann sein mir bekanntes, nur sehr leise ausgestossenes *Rück*; und zwar stets erst nach langen Zwischenräumen ertönend. Da ich mich noch fortwährend sehr ruhig verhielt: so erblickte ich bald, nicht eben fern von mir, die besorgte Alte, von Zeit zu Zeit nach fliegenden Insekten haschend, welche sie

dann ihren, ganz still im dichtesten Laube des Buchenaufschlages harrenden Jungen zutrug. Nur zuweilen liess eines der Jungen sein argloses „si si“ hören. Da mir sehr daran gelegen war, in den Besitz noch einiger Jungen zu kommen: so versuchte ich, mich ihnen so leise wie möglich zu nähern. Aber kaum war ich in Bewegung, so stiess die Mutter sogleich einige Male, rasch auf einander folgend, ihr warnendes lautes „sirr sirr“ aus: worauf sich die Jungen sofort wieder längere Zeit still verhielten.

Dennoch gelang es mir, noch zwei Junge, Männchen und Weibchen, so wie auch die Mutter selbst, zu schiessen. Ja, ich würde, nachdem es mir geglückt war, letztere zu erbeuten, vielleicht auch noch die übrigen beiden von ihren gesammten 5 Jungen bekommen haben: wenu mir die vorgeschrittene Dunkelheit nicht ein Hinderniss geworden wäre, zu dessen Besiegung natürlich selbst alle Vorsicht und Geduld Nichts helfen konnte.

An dem alten Weibchen, welches sich bereits stark in der Mauser befand, machte ich nun die interessante Beobachtung, dass diese Art ein eigenthümliches Herbstkleid hat, welches vornehmlich an der Brust und dem Unterleibe von lebhaft gelber Färbung ist. Auch das alte, bereits am 15. Juli erlegte Männchen hatte schon einzelne neue Federkiele, an welchen diese Farbe deutlich zu erkennen war. Diese Erscheinung allein wird hinreichend sein, um die spezifische Selbständigkeit der *Muscicapa minuta* zu begründen. Sie entspricht dem Umstande, dass auch das Herbstkleid der *Musc. parva* Bechst. von diesem wohl sehr verschieden ist. Zudem scheint mir die Mauser bei *Muscicapa parva* später, als bei *Musc. minuta*, einzutreten; denn ich habe Männchen von ersterer Art spät im Juli geschossen, bei welchen sich noch keine Spur von Mauserung zeigte.

So weit also der Thatbestand meiner Entdeckung von *Muscicapa minuta*, welchen so ausführlich hier anzuführen ich für nothwendig hielt.

Und nun zum Vergleiche die Artskennzeichen beider Verwandten:

Muscicapa parva Bechst.

Alter Vogel, Männch. und Weibch.
Kehle roströthlich, mit schiefergrauer Einfassung. Schnabel und Füsse schwarzlich.

Flügel ohne weisse Abzeichen.

Schwanzfedern, bis auf die vier mittelsten, von der Wurzel an bis über die Hälfte ihrer Länge weiss.

Jüngerer Vogel, (zwei- und dreijähriger:)

Kehle weisslichgrau mit gelbem Anfluge, welcher letztere jedoch an der unteren Seite scharf begrenzt erscheint.
Schnabel und Füsse gelbbraun.

Flügel und Schwanz wie jene der alten Vögel.

Nestkleid noch unbekannt.

Muscicapa minuta Schill.

Alter Vogel, Männch. und Weibch.
Kehle und Brust weisslich, mit blaugrauem Grunde; der Schnabel und die Füsse schwärzlich.

Flügel ohne weisse Abzeichen.

Schwanzfedern, nusser den vier mittelsten, der Aussenkante der ersten und der Innenfahne der vierten, von der Wurzel an bis über die Hälfte weiss.

Jüngerer Vogel, (zwei und dreijährig:)

Kehle grauweisslich mit gelblichem Anfluge, welcher an der unteren Seite ohne scharfe Begrenzung ist.

Schnabel und Füsse gelbbraun.

Flügel und Schwanz wie jene der alten Vögel.

Nestkleid, wie folgt:

Die Kehle graugelblich, Brust und Bauch schwarzbraun gefleckt. Scheitel, Nacken, Rücken und Flügeldeckfedern graubraun, mit rostfarbenen Flecken. Schnabel und Füsse bräunlichgelb. Flügel und Schwanz wie bei den Alten; bloss die erste Schwanzfeder mit weniger Weiss versehen.

Das hochzeitliche Kleid dieses Fliegenfängers hat, bei seiner Ankunft im Mai, sowohl auf dem Scheitel, wie auf dem ganzen Rücken und den Flügeln einen rostbraunen Anflug, der jedoch bald verschwindet: da nur die Federränder so gefärbt sind. Das Mäusegrau, welches darunter liegt, tritt alsdann reiner und sichtbarer hervor. So wird auch das Blassgelb, welches nun an den unteren Theilen der jüngeren Vögel noch vorhanden ist, durch Abstossen der Federn und durch Ausbleichen späterhin matter und spärlicher.

Die Brust und der Bauch sind bei alten Vögeln weisslich-grau mit einem kaum bemerkbaren gelblichen Schatten, welcher an den Seitenfedern am deutlichsten erscheint, bald aber verschwindet: worauf das Grauweiss reiner wird. Die After- und unteren Schwanzdeckfedern sind weiss.

Maasse der ausgewachsenen Vögel:

Männchen: Länge 4'' 11''' — 5'' 2'''. Breite 7'' 9''' — 8'' 2½'''. Die angelegten Flügel 1'' vor der Schwanzspitze endigend.

Weibchen: Länge 5''; Breite 7'' 10'''. Die angelegten Flügel endigen 1'' vor der Schwanzspitze.

Iris dunkelbraun. Augenlider schwarzbraun. Rachen gelblich.

Innerer Bau. Die Speiseröhre ist dünnwandig; der Vormagen drüsig, 3''' lang. Der Magen hat eine platte, länglich runde Form, ist von mässig starken Muskeln umschlossen, und die innere starke Magenhaut ist faltig. Der Darmkanal hat eine Länge von 4'' 10''' bis zu 5'', beim Weibchen bis zu 6''. Die Blinddärme haben die Länge von 1 bis 1½''', und höchstens eine Weite von ¾'''.

Nahrung: Fliegen, Käferchen und kleine Raupen.

Betragen. Dieser Fliegenfänger gehört weit mehr zu den vorsichtigeren und selbst scheueren Vögeln, als zu den arglosen und zutraulichen. So hat er hierin z. B. gar keine Aehnlichkeit mit den beiden gewöhnlichen Arten, der *Musc. luctuosa* und *Musc. grisola*, welche bekanntlich beide selbst ausser der Begattungszeit eine gewisse Zutraulichkeit gegen Menschen zeigen. Während seiner Begattungszeit flieht zwar auch der gegenwärtige vor einem sich ihm nahenden Menschen so leicht nicht, wie ausser derselben; doch zeigt er noch während derselben eine gewisse Vorsicht, sobald er bemerkt, dass man ihn beobachtet. Ja, das Weibchen bleibt überhaupt zu allen Zeiten furchtsam; und man bekommt es daher nur äusserst selten zu sehen. Der Vogel ist hiernach der lebhafteste und beweglichste unter den Gattungsverwandten, aber zugleich auch neidisch und heissig gegen alle kleineren Vögel, und wohl am meisten gegen seines Gleichen. Mit der *Musc. parva* verträgt er sich weniger, als mit der *Sylvia sibilatrix* und mit anderen Sängern, wenn sie in sein Revier kommen.

Schon bei Sonnenaufgang, und bis nach Sonnenuntergang, lässt das Männchen seinen Gesang hören. Derselbe hat so viel Eigenthümliches, dass er mit dem keines anderen Vogels zu verwechseln ist: bloss den von *Musc. parva* abgerechnet, bei welcher jedoch ein geübtes Ohr bald genug einen wesentlichen Unterschied gegen den seinigen entdecken wird. Doch muss ich bemerken, dass derselbe freilich auch bei den verschiedenen Individuen ziemlich abweichend ist, ja, dass ein und dasselbe ihn wohl nach der jedesmaligen Gefühlsstimmung verlängert oder verkürzt, und lauter oder schwächer hören lässt. Indess wird man in demselben stets mehr Klang und Mannigfaltigkeit finden, als im Gesange der *Musc. parva*. Vor mehreren Jahren, bei Gelegenheit einer ornithologischen Excursion nach einem grossen, vier Meilen von hier (an der Trebel) gelegenen Buchenwalde, hatte ich die schöne, einem Ornithologen wohl nur selten zu Theil werdende Gelegenheit, in dieser Hinsicht zwei gleich eifrig singende Männchen beider Arten mit einander, auf einem nur 300 Schritte langen Raume, zu hören und zu vergleichen. Dieser Gesang lautete bei einem alten Vogel, von welchem ich denselben unter den vielen mir vorgekommenen Fällen am vollkommensten hörte, etwa so:

I.	II.	III.	IV.
„si si isü,	wi ni witi,	witi witi,	1. 2. twi twi
leise,	lauter,	noch lauter,	3. 4. twi twi ^a
			schwächer, traurig.

Das vierte „*Triä*“ in der IV. Strophe hört man nur von ganz alten Männchen, welche überhaupt in der besten Gesangszeit bei den verschiedenen Strophen, (4 an Zahl,) aus welchen der ganze Gesang besteht, eine Sylbe zusetzen. Weniger vollkommen ausgebildet oder vorgetragen, klingt derselbe:

I.	II.	III.	IV.
„si si isi,	tä twä,	itä itä,	twi twi ^a
leise,	laut,	noch lauter,	schwächer werdend.

Auch wohl: si si isi twä twä itwä itwä. — Der Lockton klingt wie „rick rick“; der Warnungsruf „serr, zerr!“ Der gewöhnliche Ruf der Jungen „si, sir“.

Verbreitung. *Muscicapa minuta* ist wohl in Norddeutschland, und besonders in Pommern, ziemlich verbreitet, wie ich seit Jahren, nach dem Erscheinen meines Verzeichn. der Pomm. Vögel, beobachtet habe, und wie gleichfalls *Musc. parva* Bechst. Es ist mir daher kaum erklärlich, wie diese beiden Vögel, zumal bei ihrem sehr auffallenden Gesange und Locktone, unseren Ornithologen so lange Zeit haben unbekannt bleiben können. Es giebt wohl kein Buchen- und Laubholz von einiger Grösse in unserer Provinz und auf Rügen, welches ich besucht habe, wo ich nicht ein Thierchen dieser beiden Arten gesehen oder wenigstens gehört hätte.

Aufenthalt. Ich habe die *Muscicapa minuta* sowohl im Buchen- hochwalde gefunden, wie auch, und zwar eben so oft, im Mittelwalde von gemischten Holzarten. Wo jedoch Buchen verschiedener Grössen vorherrschend waren, da war sie am liebsten. Fast immer fand ich

sie namentlich da, wo an Gruppen hoher Buchen junger, dichter Aufschlag von ungleicher Höhe grenzte. In letzteren flüchtet sie gern bei ungünstiger Witterung, zumal bei starkem Winde. Wenn sie demnach auch sich vorzugsweise gern an stillen, abgelegenen Waldstellen aufhält, welche eben diese Bedingungen erfüllen: so ist mir doch ein Fall bekannt, wo sie gemeinschaftlich mit *Musc parva* ihren Aufenthalt in der Nähe einer Försterwohnung hatte, die zwar vom Walde umschlossen liegt, bei der aber dennoch grosser Verkehr war, als ich mich im Jahre 1845 während ihrer Zugzeit da befand. Hier sah ich damals nicht weniger, als sechs Stück von beiden Arten, auf einem Raume von kaum 50 Fuss Länge zugleich. Es war dieselbe Stelle, wo ich späterhin, i. J. 1847, ein Pärchen von *M. parva* nistend fand. Auch liebt *minuta* solche Waldstellen, wo es gut gebahnte Holzwege giebt, auf welche sie gern mitunter herabgeht, um laufende Insekten da zu fangen. Ich habe sie oft bei dieser Beschäftigung belauscht. Es liegt hierin eine Eigenthümlichkeit, die ich schon bei meiner ersten Bekanntschaft mit ihr (im Jahre 1830) voraussetzte: da bei dem Exemplare, welches ich damals zuerst schoss, an den Fusssohlen festgetretene Erde klebte; — ein Umstand, der mir so auffiel, dass ich ihn sogleich in meinem Tagebuche anmerkte. Wenn sie in der Nähe ihres Aufenthaltes kleine Wassertümpel, Regenpfützen in Fahrgeleisen u. dergl. findet: so benutzt sie dieselben gern zum Baden und benässt sich dabei so, dass sie es kaum noch vermag, dem nahestehenden Buchenaufschlage zuzuflattern. Ich fand einst eine gerade in diesem Zustande, die trotz demselben, ehe noch ihr Gefieder wieder abgetrocknet war, zu meiner Verwunderung schon eifrig wieder ihren Gesang anstimmte, und zwischendurch ihren Lockton hören liess: während sie inzwischen dann und wann zur Abwechslung ihr Gefieder lockerte und ordnete. Die Lust zum Baden und die, auf der Erde nach Insekten zu suchen, — selbst bei trockenem und schönem Wetter, wo es doch gar nicht an fliegenden Insekten zu mangeln pflegt, — hat sie übrigens mit der *M. parva* gemein.*) Denn auch die letztere habe ich eben so oft bei der Befriedigung dieser Triebe belauscht, und gefunden, dass die genannten Lokalitäten ihr gleichfalls als Aufenthaltsorte zusagen. Nur Ein Mal, und zwar zu Anfange der Zugzeit, traf ich *M. minuta* in einem Nadelholze, (von Kiefern,) wo sie gegen ihre sonstige Gewohnheit ämsig

*) Schon der ganze Aufenthalt, noch mehr aber die hier geschilderten Züge der Sitten und Lebensweise, erinnern ganz unverkennbar nicht minder an das gewöhnliche Rothkehlchen, (*Sylvia rubecula*) als Farbe und Zeichnung — mit Ausnahme des weissbunten Schwanzes — diess namentlich bei den „rothkehligen“, thun. Die von Bonaparte für *M. parva* gebildete Gattung *Erythrosterna* ist somit auch durch die charakteristische Lebensweise natürlich begründet. In Ostindien und im Himalaya kommen nicht bloss einige der *parva* sehr ähnliche, wo nicht identische, (*leucura* Gm., *rubecula* Sws.) sondern auch mehrere, in andern Farben gezeichnete, aber generisch übereinstimmende Arten vor. Diesen schliesst sich die, dem Himalaya eigenthümliche Gattung *Dimorpha* Hodgs., welche gleichfalls durch mehrere Arten vertreten wird, sehr nahe an. Wir besitzen mithin auch hier, wie in vielen andern Fällen, in Europa nur einzelne Repräsentanten einer ganzen natürlichen Gruppe, als deren eigentliches Vaterland Asien zu betrachten ist.

in den oberen Aesten mässig hoher Bäume herumflatterte: wahrscheinlich, um sich Insekten zu fangen; wobei sie aber weder Lockton, noch Gesang hören liess. (Sicher Beweis genug, dass sie sich daselbst nicht heimisch fühlte.) Es war bei rauher, kühler Witterung in der ersten Hälfte des Mai-Monats, wo ihr das allda miteingeschlossene Nadelholz mehr Schutz darbot, als das nicht weitab von da gelegene Laubholz, welches damals noch sehr blätterarm war.

Fortpflanzung. Ich sah *M. minuta* in den letzten Tagen des Mai gepaart: indem sich beide Gatten schon am Brutorte befanden und hier den Nestbau begannen. Das Weibchen war dabei der thätigste Theil und zeigte sich fast den ganzen Tag beschäftigt, Material zur Neststelle zu tragen. Das Männchen sah ich selten sich an dieser Arbeit betheiligen. Es hielt sich jedoch, als treuer Wächter, fortwährend in der Nähe der Baustelle und liess fleissig seinen Gesang, vom frühen Morgen bis an den späten Abend, vernehmen. Nicht etwa nur bei ungewöhnlichen Erscheinungen, — wenn es z. B. den Lauscher in der Nähe gewahrte, wo es dann freilich immer der Fall war, — sondern häufig auch, wenn gar keine Veranlassung dieser Art vorhanden schien, unterliess es das Singen, um statt seiner den Lockton „*rick rick*“ anzustimmen, der alsdann zuweilen eine Viertelstunde lang fortertönte. Vielleicht geschah diess aus Besorgniss für das abwesende Weibchen, oder sonst aus einem, nur ihm selbst bekannten Grunde. Ermüdung seiner Stimmwerkzeuge, oder sonstige Erschlaffung, schien wenigstens die Ursache davon nicht zu sein: da es ja eben den Lockton mit grosser Energie hören liess. Auch dieses Betragen des Männchens beim Nestbaue unterscheidet die gegenwärtige Art wesentlich von *M. parva*. Denn bei letzterer sah ich das Männchen in mehreren Fällen ebenso beschäftigt bei dem Bauen des Nestes, wie das Weibchen: obgleich es dann ebenfalls viel singt, wiewohl gerade in dieser Zeit stets weniger, als vorher. Ihr Nest baut *M. minuta* gewöhnlich auf nur mässig hohe, aber zuweilen auch auf sehr hohe Buchen. Auf einer anderen Baumart habe ich dasselbe bis jetzt nicht gefunden. Das erste entdeckte ich auf einer mässig hohen Buche: da, wo, etwas über der halben Baumhöhe, durch das Vertrocknen eines starken Astes eine Vertiefung im Hauptstamme entstanden war, in welche sich das Nestchen eingebaut fand. Ich entdeckte dasselbe jedoch leider erst, als die Jungen bereits aus den Eiern geschlüpft waren. Es gelang mir sogar nicht einmal, durch Auffinden eines Stückchens Eischale meine Neugier hinsichtlich der Farbe und sonstigen Beschaffenheit der Eier zu befriedigen. — Das zweite Nest fand ich erst 6 Jahre nach obiger Entdeckung selbst, ungeachtet der alljährlich wiederholten sorgfältigsten Nachforschung. Denn jeder Beobachter weiss ja, dass gewöhnlich das Auffinden des Nestes vor dem Ausschlüpfen der Jungen aus den Eiern bei sehr vielen kleinen Vögeln im Grunde nur ein glücklicher Zufall zu sein pflegt: weil sie in der Auswahl der Brutestelle so überaus vorsichtig zu Werke gehen. Ein solcher Zufall war es denn auch hier, welcher mir nach so langer Zeit endlich die erwünschte Gelegenheit verschaffte, mindestens den Bau des Nestes ziemlich vom Anfange an

zu beobachten. Eben deshalb aber fand ich mich natürlich dann auch, so lange diese Arbeit der Vögelchen währte, um so bestimmter jeden Morgen schon vor Tagesanbruch in meinem Versteck unfern des ausgewählten Baumes ein, und machte von da aus die wohlbelohnenden Beobachtungen. Abermals konnte ich jedoch, zu meinem grossen Verdrusse, die Eier selbst aus diesem Neste nicht erhalten: und zwar wegen der Unmöglichkeit, den hohen, glatten Baum zu ersteigen. — Ja sogar ein drittes Nest, welches ich zuletzt (im J. 1849) entdeckte, erfüllte mir diesen Hauptwunsch noch nicht: da ich dasselbe, ähnlich wie das erste, nicht früher auffand, als bis die Jungen bereits von den Alten mit Futter versorgt wurden. Indess konnte ich nun wenigstens das Nest selbst genau untersuchen: da es sich an günstigerer Stelle, auf dem abgebrochenen Gipfelstamme einer zweistämmigen Buche, befand. Es bestand aus Moos, war inwendig mit wenigen Haaren ausgefüllt, und kaum grösser, als das von *M. parva*, welches auch ziemlich aus demselben Material besteht.

Die Jungen werden von den Alten, — welche übrigens das Futter für sie meistens gerade nicht in der Nähe des Nestes suchen, sondern aus den nahen Dickichten holen, — mit grossem Eifer gefüttert und nach dem Ausfliegen sogleich in das geschlossenste Unterholz geführt. — Von dieser Zeit ab nimmt der Vogel überhaupt ein sehr vorsichtiges Betragen an. Er wird nun scheu und zurückgezogen; und man hört kaum dann und wann einmal seinen Warnungsruf.

Die Ankunfts-Zeit dieses Fliegenfängers ist gewöhnlich die zweite Hälfte des Monats Mai. Sein Abzug im Herbst lässt sich, bei seiner grossen Zurückgezogenheit nach der Brütezeit, nicht angeben. Ich bemerkte ihn nur bis Ende Juli. Denn obgleich ich von da ab den ganzen Monat August hindurch an den beliebtesten Stellen seines gewöhnlichen Aufenthaltes mit grosser Sorgfalt nach ihm herumsuchte: so habe ich doch bis jetzt weder dort, noch anderswo, nach dem Juli eine Spur von ihm gefunden.

Als wir, der verstorbene Prof. Hornschuh und ich, im Jahre 1837 bei der Herausgabe unseres „Verzeichnisses der in Pommern vorkommenden Vögel“ diesen Fliegenfänger als besondere Art aufstellten, erwarteten wir zum voraus von vielen Seiten her Einwürfe gegen die Selbständigkeit derselben. Diese Erwartung hat sich denn auch mehr oder weniger bestätigt. Sie hat uns jedoch schon deshalb um so weniger überraschen können, weil auch wir zunächst, bei der ersten Bekanntschaft mit diesem Thierchen, von der Ansicht ausgingen: dasselbe möchte nur *M. parva* Bechst. in deren mittlerem Alterszustande sein, also bevor sie das hochzeitliche Gefieder mit roströthlicher Kehle angelegt hat.

Unser Grundsatz war aber: dass der Naturforscher seine Augen vor wesentlichen, von der Natur selbst dargebotenen Momenten, auch wenn diese seiner vorgefassten Meinung entgegen sind, eben so wenig verschliessen dürfe, wie er sich erlauben soll, unwesentliche Erscheinungen oder gar blosser Zufälligkeiten zu Gunsten seiner Ansichten zu

deuten. Die Wahrheit allein muss überall seine Gesetzgeberin sein. Von diesem Grundsatz ausgehend, und in Folge solcher, uns „wesentlich“ scheinenden „Momente,“ sahen wir hier nach Verlauf mehrjähriger Beobachtung beider Vögel uns gedrunken, unsere *M. minuta* als eine von *M. parva* Bechst. verschiedene Art aufzustellen.

Die Eigenthümlichkeiten der unserigen (*M. minuta*) sind, wie vorstehend gezeigt: 1) dass ihr Gesang länger und lebhafter ist, als der von *M. parva*; 2) dass in ihrem Betragen mehr Lebendigkeit und Schlaueit herrscht, als bei *M. parva* Bechst.; 3) dass ihre Knochen bei alten Vögeln dieselbe Härte zeigen, ja zuweilen, wahrscheinlich bei sehr alten Individuen, noch härter sind, als jene der rostrothkehligen Exemplare von *M. parva* Bechst.; 4) dass endlich den ganz alten Vögeln der *M. minuta* H. S. der gelbe Anflug an der Kehle und den Seiten im hochzeitlichen Kleide mangelt, welchen auch brutfähige Vögel mittleren Alters in diesem Kleide mehr oder weniger, je nach dem relativen Alter und zwar bei beiden Arten, (*M. parva* und *M. minuta*,) stets besitzen.

In Betracht des letzteren Umstandes würde man also mehrere Jugendkleider bei *M. parva* Bechst. voraussetzen müssen: wenn man unseren Vogel bloss für einen jüngeren Alterszustand von ihr halten wollte, bevor sie das hochzeitliche Kleid, mit rostrother Kehle und scharfer farbiger Einfassung derselben, erhält. Nämlich: man würde in solchem Falle gezwungen sein, das alte Thier von *M. minuta*, ohne gelben Anflug am hochzeitlichen Kleide, etwa für den jüngeren Vogel im dritten Jugendkleide (ausser dem Nestkleide) von *M. parva* Bechst. zu halten. Gegen diese Annahme sprechen aber nach unserer Meinung die Härte der Knochen, die schwarze Farbe der Füße und des Schnabels, und vor Allem der vollkommnere Gesang. Denn letzterer würde, analog dem Nestbaue, nach einem nothwendigen Naturgesetze bei älteren Vögeln stets vollkommner sein müssen, als bei jüngern.

Weiteres über die Selbständigkeit dieser Art zu erweisen, ist uns zur Zeit nicht möglich gewesen. Fernere Beobachtungen allein vermögen das Weitere aufzuhellen, um die etwaigen Zweifel zu lösen.

Diejenigen aber, welche letztere noch hegen, mögen wenigstens unseren guten Willen, der Wissenschaft durch unsere Bemühungen zu nützen, auch hierbei nicht verkennen. Denn selbst in dem Falle, wenn es sich wirklich erwiese, dass unsere *M. minuta* nur der jüngere Vogel von *M. parva* Bechst. sei, (was uns nach unserer Beobachtung und den von uns gewissenhaft angeführten Thatsachen jedoch nicht annehmbar hat erscheinen können:) so würden unbefangene Richter uns wohl die Anerkennung nicht versagen wollen, dass wenigstens durch diese unsere Beobachtungen ein nicht geringer Beitrag zur Aufhellung der Naturgeschichte einer, bisher noch wenig gekannten Vogelart geliefert worden sein dürfte.

Greifswald, im Juli 1852.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1_1853](#)

Autor(en)/Author(s): Schilling Wilhelm

Artikel/Article: [Beschreibung u. Naturgeschichte des kleinen weisskehligen Fliegenfängers, Muscicapa minuta H. et S. 129-137](#)